

5. *Uebersicht über die neuesten antiquarischen Erwerbungen der
Frau Sibylla Mertens-Schaaffhausen.*

Mitgetheilt von der Besitzerin.

Hiezu die Abbildungen Tafel III. u. IV.

Da seit dem Anfange des verflossenen Jahres meiner kleinen Sammlung wieder manche interessante Gegenstände zukamen, welche dem stets ergiebigen Boden unserer Rheinlande enthoben wurden, so glaube ich den Alterthumsfreunden es schuldig zu sein, sie mit denjenigen unter diesen Erwerbungen bekannt zu machen, die als ungewöhnlich oder sonst werthvoll sich auszeichnen. Denn der Schatz, den das Erdreich Jahrhunderte lang wahrte, dass er uns ein Zeugniß bringe von dem Kunstfleisse früherer Geschlechter, ist Gemeingut Aller, die mit Liebe und Bewunderung zu jenen Zeiten und ihrer Grösse hinaufblicken, und der vom Glück oder Zufall begünstigte Eigner desselben, nur sein verpflichteter Hüter: verpflichtet ihn zu schützen vor Untergang und ihn zugänglich und nutzbar zu machen der Wissenschaft und der Kunst.

Voran unter den Gegenständen, welche die Gunst des Zufalles mir zuführte, steht ein Gefäss von gebranntem Thon, gefunden im December 1846. zu Harzheim bei Mainz, in einem Weinberge, nebst drei römischen Ziegeln, bezeichnet LEG. XXII. mit dem Delphin, und mehren römischen Bronze- und Silbermünzen. Wenn letzteres kein Irrthum ist, was kaum anzunehmen, da die Aussage des Finders als schriftliches, durch den Bürgermeister von Mainz beglaubigtes Document mir vorliegt, so haben wir allen Grund, dieses Gefäss jedenfalls vor die Zeit der 30 Tyrannen zu setzen, indem nach Kaiser Probus die römischen Silbermünzen so sel-

ten werden, dass sie nur vereinzelt vorkommen; selbst sehr bedeutende Münzfunde mit Geprägten jener Epoche entbehren der Silberdenare ganz.

In dem mit Erde gefüllten Gefässe, lag eine kleine Bronzefigur, ächt indischen Ursprunges, Tafel III. Nro. 2. eine männliche, mit anliegendem Waffenkleide, breitem Leibgurte, Schwert und Dolch gerüstete Gestalt, über dem Kopfe einen Elefantenrüssel, deren Beine in Elefantenfüsse ausgehen, und an der sich eine Schlange heraufwindet. Die Inschrift an dem Postamente, auf welchem die Figur steht, erkannten die Herren *Lassen* und *Bopp* als Pehlwi-Schrift, und lasen den Namen des indischen Kriegsgottes „Skanda-Deva.“

Das Gefäss selbst Tafel III. Nro. 1. ist gebrannt aus demselben rothen Thon, den wir in den chinesischen Gefässen älterer Fabrik erkennen, und gleicht seiner Form nach jenen schlanken, hohen Blumenvasen, die so häufig in buntemaltem, reichvergoldetem chinesischen und indischen Porcelan uns begegnen; es ist leider am obern Ende stark fragmentirt. Die ganze Oberfläche desselben ist mit kurzen Strichen geritzt und die flachen Reliefs, welche es verziern, sind besonders geformt und aufgesetzt. Viele derselben sind abgefallen, ein Beweis, dass sie vor dem Aufsetzen schon einmal gebrannt waren, wie auch die Vase; doch lassen die Darstellungen sich aus dem scharf eingeritzten Contour genau erkennen. Vermuthlich wurde nach dem Aufsetzen der Reliefs das Ganze noch ein- oder mehremale gebrannt; die Härte des Stoffes und die Textur des Bruches weisen auf öfteres Brennen hin.

Alle Darstellungen, die uns hier begegnen, wiederholen sich auf beiden Seiten des Gefässes. Diese Reliefs zeigen uns eine eben so sonderbare als räthselhafte Zusammenhäufung von Symbolen der verschiedenartigsten nationalen Mythen, durch welche das Gefäss selbst ein der gelehrten For-

schung und Deutung gewiss willkommener Gegenstand wird. Die auferstehende, noch gekauerte, dann himmelan schwebende bhudaistische Gestalt weist nach Indien, die Tauben (der Semiramis?) nach Assyrien, Mithra und Diademe nach Persien, der dagonartige Drache mit Menschenantzlitz nach Phoenizien, die mit heiligen Binden umwundenen Spiesse (Thyrusstäbe) nach Jonien hin; die kuhähnliche Maske (Jo?), vielleicht nach Aegypten oder Aethiopien. Der ganze Orient, von den Küsten des ionischen Meeres bis nach Hinter-Indien ist hier in seinen religiösen Emblemen repräsentirt, und das Ei nebst dem ihm gesellten Symbol, welches vielleicht als Lingam zu deuten wäre, vervollständigen die synkretistischen Darstellungen mythischer Begriffe, denen sich noch andere in dem oberen, fragmentirten Theile dieses gewiss einzigen Gefäßes anreiheten, welche wir leider nicht mehr klar zu erkennen vermögen. Vielleicht waren es Medusenmasken. Vermuthlich kam diese Vase durch den Handel nach Europa und wurde nebst dem darin gefundenen Bronzeidol an den Rhein gebracht durch einen jener Römer, welcher nach dem Geschmacke damaliger Zeiten die Alterthümer und Kunsterzeugnisse ferner Länder mit eben solchem Eifer sich aneigneten, wie es die Sammler unserer Tage thun.

Die Deutung jener zusammengestellten Symbole überlasse ich geeigneteren Kräften; ich vermochte nur deren Bezeichnung zu geben, in der Hoffnung, dass uns recht bald eine Erklärung derselben erfreuen wird.

Herr *Joseph Gold* in Mainz, dessen regem Eifer wir die Entdeckung jenes, durch unsern leider zu früh enttrafften *Lersch* beschriebenen Prachtschwertes danken, erwarb den Fund, und war so gefällig, ihn mir zu überlassen.

Derselbe liess im März des vorigen Jahres eines der germanisch - römischen Gräber zu Guntersblum öffnen und sandte mir die Ausbeute zu. Es fand sich das ganze Gerippe des Verstorbenen und die auf Taf. III. Nro. 3.—5. ab-

gebildeten Bronze - Gegenstände nebst dem mit Nro. 6. bezeichneten Cameo, welcher, ein Hyacinth, beim Auffinden noch seine silberne Fassung hatte. Dieser Fund gab uns die wichtige Aufklärung, dass die so häufig vorkommenden spiralförmigen und concentrischen Bronzegewinde zu Brustplatten und Armschienen, die grössern (in Rom sah ich Spiralen von $2\frac{1}{2}$ Fuss Höhe und verhältnissmässiger Dicke) vielleicht zu Beinschienen verwendet wurden, als Schmuck und als Schutzwaffe, indem die beiden abgebildeten Spiralen noch die Armknochen des Skelettes umwanden, und die concentrischen Ringe auf seiner Brust lagen, wie es die Taf. III. Nro. 3. zeigt, auf welcher auch sämmtliche, diesem Grabe entnommenen Anticaglien an der Stelle gezeichnet sind, wie man sie beim Oeffnen desselben gefunden hat. Das Feld, welches die Gräber enthält, nennen die Anwohner Mersch-Acker und Mersch-Feld, also wohl Mars-Feld. Das Gerippe lag von Norden nach Süden; eine dabei gefundene Münze ist vom Kaiser Maxentius (306.—312.).

Im Spätherbste 1849. liess Herr Gold bei Mainz, unfern des Kirchhofthurmes, wo sich die alte Strasse nach der römischen Wasserleitung hinzog, ein Grab öffnen, und ich acquirirte aus den Ergebnissen des Fundes, unter Anderem den auf Taf. IV. Nro. 1. abgebildeten Bronze - Stiefel, und das Bronze-Büchsen Nro. 2., welches er für ein Salbengefässchen hielt. Ich hatte indess im Mai desselben Jahres in Rom im dortigen Kunsthandel zwei ähnliche Döschen Nro. 2. a. u. 2. b., welchen man den gleichen Zweck beilegte, gefunden, und sie für Bullen, kaiserliche Diplome oder amtliche Contracte erkannt, welcher Meinung auch Herr Dr. Emil Braun beistimmte. Jedes dieser drei Döschen hat einen Deckel, welcher mittels eines Scharnieres demselben verbunden ist, und im Boden drei, so wie in der Seitenwand zwei gegenstehende Oeffnungen, durch welche die Schnüre des Diploms gezogen und mit Wachs befestiget wurden. Das bei Mainz ge-

fundene zeigt auf dem versilberten Deckel einen Adler; eines der römischen, vergoldet, die Köpfe des Domitianus und seiner Gemahlin Domitia Longina, das andere eine gravirte Verzierung, fast wie ein sogenannter Federzug. — Der kleine Bronze-Stiefel, den man, wäre er von Leder, ein Meisterstück der Schuhmacherskunst nennen dürfte, so genau bezeichnet er alle Formen des menschlichen Fusses, ist ein Soldatentiefel. Oben verschliesst ihn eine doppelte Scheibe, von denen die innere festgelöthet ist, während die äussere sich um die ihnen gemeinschaftliche Achse dreht. Beide sind mit einem genau auf einander passenden Ausschnitt versehen, so dass man das hohle Gefäss beliebig öffnen und schliessen kann. Ueber dessen Bestimmung konnte man sich bisher nicht einigen; zunächst möchte vielleicht seine Verwendung jener einer Streubüchse nahe kommen, indem man es bei gänzlichem Oeffnen des Ausschnittes bequem mit irgend einem trocknen, pulverartigen Material füllen, die Oeffnung durch Ueberschieben des äusseren Deckels auf ein Minimum ihres Durchmessers schliessen, und den Inhalt in kleinster Quantität auslaufen lassen konnte. Vielleicht enthielt es den farbigen oder Goldstaub, womit nach der Mode damaliger Zeiten man sich die Haare puderte.

Eine schöne, durch Grösse und Verzierung ausgezeichnete Lampe, in Xanten, jener reichsten Fundgrube römischer Anticaglien des Rheinlandes, gewonnen (siehe Tafel IV. Nro. 3.), sollte die Bronzensammlung eines Nachbarstaates bereichern, als es mir durch freundliche Vermittelung gelang, sie für die meinige zu gewinnen. Die Schönheit der Formen, so wie die vollendete Technik dieses zierlichen Hausgeräthes weist demselben in jedweder Sammlung eine bedeutende Stelle an. Die Lampe ist bis auf das fehlende Kettchen vollkommen erhalten, und mit der feinsten, glänzendsten Patina überzogen.

Endlich spendete die Umgegend von Cöln in den letz-

ten Tagen des Februar noch einen antiken, vollständigen Halsschmuck aus buntem Glase, während gleichzeitig aus Mainz fünf Paare verzierter Elfenbein-Haarnadeln eingingen. Die vollkommene Erhaltung der letzteren Taf. IV. Nro. 4. dankt man dem Umstande, dass sie beim Auffinden (am Fort Hadrian) zusammen in einem becherförmigen Thongefässe lagen. Zwei derselben tragen als Knopf Frauen-Büsten mit Diademen (Juno? Venus?), zwei Frauen-Büsten mit Strahlenkronen (Astarte? Dea Coelestis?), zwei Thierköpfe mit scharfbezahntem Rachen (Dionysus?), zwei andere Hähne (Sol?), und die beiden letzten eine einfache Linien-Verzierung. Wem dieser Schmuck angehörte, was seine Bedeutung gewesen, möchte man ohne weitere Belege schwer ergründen; jedenfalls eignete er einer durch Verhältnisse oder Stellung bevorzugten Dame jener Zeiten. Er steht in seltsamem Contraste mit dem Gagatschmucke, den ich in dem XIV. Hefte dieser Jahrbücher mittheilte. Dort deutete alles auf Nacht, Tod, Trauer, hier spricht alles von Tag, Licht, Leben. — Dem Stile nach könnten diese Haarnadeln aus der Zeit des Diocletianus, spätestens der Constantine sein. Der Glaseschmuck lag beim Auffinden noch um den Halsknochen eines Gerippes, und wenn Krüge, Becher, Lacrymatorien und Salbenfläschen dieses Materials am Rheine auch zu den häufig sich ergebenden Funden gehören, so erscheinen doch die buntfarbigen, verzierten Glasarbeiten weit seltener hier als in den südlichen Ländern, die Rom's Scepter gehorchten. Alle grössern und kleinern Perlen dieses Schmuckes, zeigen mit Ausnahme weniger dunkeln, ein helles, durchsichtiges Material, bläulich, grünlich oder weisslich, mit regelmässigen Verschlingungen zarter Fäden, von einer undurchsichtigen, milchweissen Farbe. Die Zeit und die Erde haben ihnen eine Patina des prächtigsten Schillerglanzes, gold-, silber- und buntfarbig gegeben, und über diese, gleichsam zum Schutze, eine ganz dünne, braune, erdige Lage gedeckt, die,

leicht abgelöst, uns jenes langsame geheimnissvolle Wirken der Elemente, jenen selbstständigen chemischen Process der Naturkräfte zu bewundern erlaubt, welche stets zersetzen, um zu erzeugen. Da der Schmuck Ausbeute eines Grabes ist, so möchte es geeignet sein, schliesslich die Aufmerksamkeit der Alterthumsfreunde auf die Gegend des Fundortes (Heimchesthal bei Cöln) zu lenken, welcher leicht noch Köstlicheres bewahren mag.